

das Konzept Aufschluss über einen der zwei Schwerpunkte meines Erkenntnisinteresses, nämlich dem Verortungs- und Zuschreibungsprozess, der regionalen Identitäten zugrunde liegt. In Verbindung mit den diskurs- und machtanalytischen Ansätzen der Cultural Studies eignet sich Paasis Konzept aber in besonderem Maße auch für den zweiten Schwerpunkt, nämlich, um regionale Identität und Cultural Heritage zusammen zu denken. Beide lassen sich so als Aushandlungsprozesse von Deutungsmacht über die aktuellen und die historischen Spezifika eines gleichsam konstruierten Raumes verstehen und untersuchen.

1.5. Quellenkorpus, Zugriff und Struktur der Arbeit

Um die Rolle von Cultural Heritage in regionalbildenden Prozessen ermessen zu können, ist die vorliegende Arbeit als vergleichende Regionalstudie angelegt. Das Wendland und die Lausitz bieten hier drei zentrale Vergleichsmomente. Das erste ist das Thema minorisierter Gruppen und insbesondere die Minorisierung des Slawischen in Vergangenheit und Gegenwart. Da beide Regionen im Frühmittelalter von slawischen Gruppen besiedelt wurden, heute aber überwiegend deutschsprachig sind, wird nachvollziehbar, wie das Werden von regionalem Heritage mit dem Werden regional begrenzter, ethnischer Minderheiten verflochten sein kann – ein Aspekt, der sowohl für ethnologisch/kulturanthropologisch orientierte Heritage-Studies als auch für die Regionalgeschichte noch ein fruchtbares Forschungsfeld darstellt. Zwar liegen insbesondere für die Lausitz zahlreiche Studien aus der historischen Sorabistik – punktuell auch für das Wendland aus der Slawistik – vor, jedoch fehlt es an einer gegenwartsorientiert-gesamtregionalen Perspektive, bei der deutschsprachig-geprägte Herrschaftsgeschichte und sorbisch- oder wendisch-perspektivierte Kulturgeschichte miteinander verbunden werden.

Für den Vergleich dieser Aspekte sei ein weiterer sprachlicher Kniff erlaubt, der die hier vorgenommene Unterscheidung zwischen wendländischen und Lausitzer Spezifika erleichtern soll. Spätestens im 17. Jahrhundert werden slawische Gruppen im Wendland von Zeitgenoss:innen als ›Wenden‹ beziehungsweise ›Wendinnen‹ bezeichnet und die ihnen zugeschriebenen Charakteristika als ›wendisch‹.¹²³ Dieses oftmals diffuse Konglomerat aus Selbst- und Fremdzuschreibungen fasse ich im Folgenden als ›das Wendische‹ zusammen – nicht aus einer essentialisierenden Überzeugung heraus, sondern als analyseleitende Konzeptualisierung sozialer Phänomene, die mit der Konstruktion und Aushandlung der Region als ›Land der Wenden‹ in Verbindung stehen. Entsprechend werde ich bei der Analyse der Lausitzer Vererbungsprozesse auf die Doppelnennung ›sorbisch/wendisch‹ verzichten,

123 Siehe hierzu ausführlich Kapitel 4.1.1.

um Verwechslungen vorzubeugen. Ähnlich wie im Wendland, so ist auch ›das Sorbische‹ in der Lausitz ein komplexes Geflecht aus Selbst- und Fremdverortungen, welches bei der Herausbildung und Verhandlung regionaler Identität genauso genutzt wird, wie bei der Markierung von individueller Zugehörigkeit und Beheimatung. Gerade mit Blick auf die Transformationen und Verschiebungen sozialer Zugehörigkeiten im Zuge der Industrialisierung und auch mit Blick auf die national motivierten bis nationalsozialistisch radikalisierten Assimilationsprozesse des Langes 19. Jahrhunderts sei auch das Konzept des ›Sorbischen‹ hier nicht als eine absolute oder geschlossene Kategorie zu verstehen, sondern als ein Phänomen sozialer Zuschreibung und Inwertsetzung. Der Verzicht auf die Bezeichnung besonders Niederlausitzer Gruppen und Kulturpraktiken als ›wendisch‹ ist daher in keinem Fall exkludierend zu verstehen.

Gerade im Vergleich beider Regionen wird nicht nur deutlich, wie unterschiedliche Assimilationsprozesse funktionieren, sondern auch, welche Auswirkungen diese Prozesse auf die gegenwärtige Verhandlung von Mehrheits- und Minderheitenverhältnisse haben: Während das Wendische im Wendland auf den ersten Blick vollständig heritagisiert wurde, ist das Sorbische in der Lausitz auch in Form einer anerkannten autochthonen Minderheit bestehen geblieben; rund 60.000 Menschen sprechen dort noch eine der sorbischen Sprachen und/oder verstehen sich selbst als sorbisch.¹²⁴ Die slawische Sprache im wendländischen Areal, das Drawähnpolabisch, ist dagegen seit dem 18. Jahrhundert verstummt. In beiden Fällen kennzeichneten Minorisierungsdynamiken und, damit verbunden, eine unterschiedlich starke Diskriminierung das Verhältnis zwischen ›slawischen‹ und ›nicht-slawischen‹ Gruppen in entscheidendem Maße. Die Untersuchung ihrer aktuellen Heritagisation gibt so einerseits Aufschluss über partizipatorische Möglichkeiten und Grenzen regionaler Aushandlungsprozesse und andererseits über die historische Entwicklung und aktuelle Verhandlung ethnisch markierter Grenzen zwischen Mehr- und Minderheiten.

Das zweite Vergleichsmoment ist energiepolitischer Natur und gleichsam tagesaktuell: Während der Klimarat in seinem Bericht für 2021 radikale Maßnahmen anmahnt, um den globalen Temperaturanstieg auf die anvisierten maximal 1,5 Grad Celsius zu begrenzen, wird nach wie vor zwischen Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft verhandelt, wie der konkrete Abschied von atomarer und fossiler Energiegewinnung umgesetzt werden soll. Der innerdeutsche Umgang mit diesen Fragestellungen mag als ein nationaler kommuniziert und verstanden werden, er betrifft

124 Aufgrund des minderheitenrechtlichen Prinzips der Bekenntnis-Freiheit beruhen diese Zahlen auf Schätzungen. Vgl.: Ludwig Elle: Das Volk der Sorben in Deutschland. In: Heiner Bielefeldt und Jörg Lürer (Hg.): *Rechte nationaler Minderheiten. Ethische Begründung, rechtliche Verankerung und historische Erfahrung*. Bielefeld, 2004, S. 152.

jedoch insbesondere die Regionen, in denen die entsprechenden Maßnahmen angewendet werden. Das Klimaschutzbedingte Ende der Braunkohlenverstromung stellt Abbauregionen, wie die Lausitz, vor komplexe politische, wirtschaftliche und soziokulturelle Herausforderungen. Es bedarf tiefgreifender Transformationsprozesse – es bedarf eines ›Strukturwandels‹. Trotz Bundesfördergelder in Milliardenhöhe und trotz der ersten, entsprechenden Projekt-Ansiedlungen bleibt die Stimmung in der Lausitz skeptisch. Werden neue Wissenschaftsstandorte und der vielzitierte Tourismussektor die wegfallenden Arbeitsplätze der ›Kumpel‹ und der angegliederten Industrie auffangen? Oder werden sich Verlusterfahrungen, wie sie die deutsche Wiedervereinigung mit sich brachte, wiederholen? Im Wendland atmete dagegen, wie die Elbe-Jeetzel-Zeitung im September 2020 berichtete, eine »ganze Region auf«¹²⁵, als der Salzstock bei Gorleben nach über 40 Jahren Protest von der Liste potenzieller nuklearer Endlager gestrichen wurde. Dennoch bleiben atomkritische Akteure, wie die Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg (BI) oder die Organisation ›.ausgestrahlt‹, wichtige Partner bei der zivilgesellschaftlichen Begleitung des Auswahlprozesses, denn auch hier stellt sich die Frage, ob alte Fehler bei der Suche nach einem Endlager wiederholt werden und wie die Bevölkerung vor Ort miteinbezogen werden kann. Beide Regionen – das Wendland ebenso wie die Lausitz – firmieren so zu Kristallisationspunkten dieser energieindustriellen und -politischen Herausforderungen, auf die ebenfalls mit vererbenden Strategien reagiert wird: Während beispielsweise das Gorleben Archiv in Lüchow mit dem wendländischen ›atomaren Erbe‹ umzugehen sucht, ist das ›sorbische/wendische Kulturerbe‹ der Lausitz inzwischen zentral bei der Verhandlung braunkohlenbedingter Umsiedlungen.¹²⁶ Und erst am 29. Oktober 2021 reichte das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege gemeinsam mit dem Sächsischen Staatsministerium für Regionalentwicklung einen Tentativantrag auf den UNESCO-Welterbestatus für die Lausitzer Tagebaufolgelandschaft ein – unter anderem, um die dortigen landschaftsprägenden Rekultivierungs- und Wiederaneignungs-Strategien als positiven Anker regionaler Identität zu stärken.¹²⁷

Eng verbunden ist dieser Aspekt mit dem dritten zentralen Vergleichsmoment. Hier stellt sich insbesondere die Frage, wie sich die Bewohner:innen zweier Grenzregionen – wie es das Wendland als ›Zonenrandgebiet‹ bis 1989 war und wie es die

125 »Gorleben ist raus, und eine ganze Region atmet auf«, in: Elbe-Jeetzel-Zeitung online, 28.09.2020.

126 Vgl.: Lutz Laschewski, Fabian Jacobs und Alfred Roggan: Sorbische Identität und Kultur im Ortsteil Proschim/Pročym mit Karlsfeld-West. Untersuchung zur sorbischen/wendischen Kultur im Zusammenhang mit der Weiterführung des Tagebaus Welzow-Süd Erweiterung in den räumlichen Teilabschnitt II (TA II). (Gutachten, Hg.: Serbski Institut) Bautzen, 2016.

127 An dem Prozess war ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Serbski institut/Sorbischen Instituts direkt beteiligt. Siehe hierzu Abschnitt 1.6.

Lausitz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Nachbar zu Polen wurde – mithilfe von regionalem Heritage beheimaten und wie sie es nutzen, um aktuelle, örtliche Transformationsprozesse zu gestalten. Welchen Einfluss darauf haben die unterschiedlichen sozio-politischen Rahmenbedingungen in DDR und BRD – beispielsweise auf die Entwicklung regionalen Protests gegen die Auswirkungen energiepolitischer Entscheidungen? Während das Wendland nach der Benennung Gorlebens als nukleares Entsorgungszentrum 1977 durch die – teils auch konflikthafte – Zusammenarbeit zwischen Ortsansässigen und zuziehenden Kunst- und Kulturschaffenden zum Zentrum der deutschen Anti-Atombewegung wurde, blieb der Protest gegen die Braunkohle in der Lausitz beispielsweise räumlich begrenzt und stand unter fundamental differierenden Vorzeichen, die wiederum auf der historischen Entwicklung der Region zum ›energieindustriellen Versorger der DDR‹ beruhen. Und wie fand das Dasein als Grenzregion generell Eingang in die kollektiven Gedächtnisse der untersuchten Räume? Während das Institut für Didaktik der Demokratie an der Leibniz Universität Hannover im Jahr 2020 vier Grenzmuseen im Wendland zählte, – die jedoch durchaus um diskursive Relevanz rangen – spricht die Kulturanthropologin Anna Kurpiel im selben Jahr vom polnischen Teil der Lausitz als ein dezidiert *Verwaistes Erbe*, das auf beiden Seiten der Grenze nur auf wenig Interesse stöße.¹²⁸ Hier geht die Arbeit der Frage nach, auf welche Weise und warum Grenzen regional vererbt werden.

Nur durch das Zusammendenken dieser historisch gewachsenen Faktoren und der Beforschung ihrer öffentlichen sowie individuellen Aneignung lässt sich verstehen, warum das Wendland heute als Freiraum für alternative Lebensentwürfe gilt, während die Lausitz weiter um eine eindeutige Identität ringt, die sowohl Bergarbeiter-Stolz als auch Selbstverständnisse der sorbischen Minderheit miteinander zu verbinden versucht. Bei aller Vergleichbarkeit dürfen die jeweiligen Spezifika der untersuchten Räume und ihre Gestalter:innen jedoch nicht ignoriert werden. Vielmehr werde ich die regionalen Identitäten der beiden Regionen Wendland und Lausitz diskursanalytisch nachzeichnen, um den jeweiligen Kontext ruraler Heritage-Prozesse zu benennen und so einordnen zu können. In Anlehnung an Foucaults grundlegendes Konzept des Diskurses als soziale Praxis mit sprachlichen und nicht-sprachlichen Aspekten soll so der Frage nachgegangen werden, wie sich das Wendland und die Lausitz heute nach außen hin präsentieren und nach innen – das heißt, aus Sicht ihrer Bevölkerung – selbst verstehen.¹²⁹ ›Diskursanalytisch‹ bedeutet hier, das Erscheinen von Aussagen und Praktiken zu beschreiben, die den gemeinsamen

128 Vgl.: Christian Hellwig, Karolin Quambusch und Christine Schoenmakers: Von der Ostsee bis in die Lüneburger Heide. Die »Erinnerungslandschaft deutsch-deutsche Grenze« in der Metropolregion Hamburg. Eine Bestandsaufnahme. Hannover, 2020; sowie: Anna Kurpiel: *Verwaistes Erbe. Die Lausitz und die sorbische Kultur in Polen*. APuZ 70, Nr. 6–7 (2020): S. 48–54.

129 Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M., 1973 (1969), S. 274–279.

Gegenstand des (regional orientierten) Cultural Heritage haben und entsprechend den Diskurs bilden.¹³⁰ So werden aktuelle Narrationen sowohl die Vergangenheit der Regionen – oftmals in Form von Cultural Heritage – als auch die Gegenwart und Zukunft betreffend nachvollziehbar und geben Aufschluss über einflussreiche Akteure, Formen von Institutionalisierung und die spezifischen Interessen regional orientierter Selbstbilder. Dabei unterscheide ich zwischen Heritage-Making in der Region und regionalem Heritage-Making im eigentlichen Sinne: Ersteres kann durchaus auch ohne einen dezidiert regionalen Bezug stattfinden – beispielsweise, wenn private Sammler in Lüchow und Bautzen ihre Memorabilia zu den Rolling Stones ausstellen, ohne dies als eine Besonderheit der Region zu vermarkten. Für die Forschungsfrage ist jedoch Letzteres entscheidend, nämlich, wenn raumbildende und vergegenwärtigende Prozesse ineinandergreifen (ausführlich dazu Kapitel 4 und 5).

Hierfür wurden in einem Zeitraum von 2017 bis 2019 mehrere Quellengruppen untersucht. Lokale Berichterstattungen der Tagespresse geben Auskunft über sozio-politische, -ökonomische und -kulturelle Kernthemen der Gegenwart und weisen so auf diskursbestimmende Heritage-Themen hin. Handelt es sich um Online-Ressourcen, gilt es vor allem Bereiche mit Kommentarfunktion als Plattformen digitaler Meinungsäußerung zu berücksichtigen – so differenziert der Umgang mit ihnen auch sein muss.¹³¹ »Graue Literatur«, wie Reiseführer, Flyer, Broschüren und Magazine, runden den Korpus ab und lassen sich als Quellen des Regionalmarketings auf die Vergegenwärtigung spezifischer Vergangenheiten und deren Inwertsetzung hin abklopfen.

Um der Komplexität und den Spezifika der untersuchten Prozesse zu begegnen, genügt es jedoch nicht, »stumme« Quellen, wie Tagespresse oder Marketingmaterial, nach entsprechenden Argumentationslinien zu untersuchen. Hierdurch lässt sich zwar der sozio-kulturelle Kontext fassen, innerhalb dessen Heritage-Akteure agieren. Auch lassen sich insbesondere offizielle Heritage-Definitionen – mithin also offizielles Heritage-Making – rekonstruieren. Allerdings treten die Akteure selbst allenfalls indirekt auf. Wenn wir Cultural Heritage jedoch als eine Praxis sozialer Aushandlung und Inwertsetzung verstehen, müssen die Akteure, ihre Motivationen und Partizipationsmöglichkeiten ebenfalls in den Fokus des Erkenntnisinteresses rücken. Für die Studie kombiniere ich daher historische und kulturanthropologische/ethnologische Ansätze miteinander, um Heritage sowohl in seinem Geworden-Sein, als auch seinem Ist-Zustand zu verstehen und bediene mich in einem zweiten

130 Ebd., S. 43.

131 Siehe hierzu: Martin Welker und Carsten Wunsch (Hg.): *Die Online-Inhaltsanalyse. Forschungsobjekt Internet*. Köln, 2010; sowie spezifisch: Eva Pfanzelter: Von der Quellenkritik zum kritischen Umgang mit digitalen Ressourcen. In: Martin Gasteiner (Hg.): *Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften*. Wien, 2010.

Schritt einer klassischen Methode der kulturalanthropologischen Forschung, nämlich des Interviews. In Form von leitfadengestützten, narrativen Expert:innen-Interviews sind sie die entscheidende Quelle zur »Erfassung und Analyse der subjektiven Perspektive«¹³² und geben Aufschluss über individuelle Heritage-Verständnisse und die komplexen Verknüpfungen von Raum- und Vergangenheitsvorstellungen im Rahmen individueller Verortungsprozesse. Wo es für das Verständnis der örtlichen Entwicklungen nötig war, habe ich zudem problemzentrierte Expert:innen-Interviews sowie Zeitzeug:innen-Interviews geführt. Diese dienten dem Zugang zu spezifischen historischen oder gegenwärtigen Hintergründen.¹³³

Demzufolge strukturiert sich die Arbeit in vier Hauptabschnitte: Kapitel 2 ist der Methodik zur Analyse der Interviews gewidmet. Hier werden nicht nur die Auswahl der Interviewpartner:innen und ihre Zusammensetzung reflektiert (2.1), sondern auch die konkreten Arbeitsschritte und deren theoretischen Grundsätze (2.2). Kapitel 3 ist den regionalen Identitäten von Wendland und Lausitz gewidmet. Hierbei werden sowohl aktuelle Selbstverständnisse als auch deren historische Entwicklung berücksichtigt und in Beziehung zueinander gesetzt. Das Wendland und die Lausitz werden zunächst als aktuelle Regionen vorgestellt, um den Untersuchungsraum abzugrenzen und dessen sozio-politische sowie -kulturelle Spezifika überblicksartig vorzustellen (3.1 und 3.2). Anschließend werden diese Spezifika historisch kontextualisiert (3.3). In Abschnitt 3.3 liegt der Fokus auf der Genese, der Ausrichtung und den Akteuren regional orientierter Geschichtsschreibung im Wendland und in der Lausitz: Ab wann spricht man überhaupt von einem Wendland oder einer Lausitz? Welche Spezifika sind mit der Entwicklung dieser Regionalismen verbunden? Welche Geschichtskonstruktionen und Deutungsweisen prägen die Idee einer »Geschichte der Lausitz« (3.3.1) und einer »Geschichte des Wendlands« (3.3.2)?

Letztere sind besonders für das Verständnis der Rahmenbedingungen heutiger Vergewenwärtigungsprozesse unerlässlich, die in Kapitel 4 vorgestellt und reflektiert werden. Der Fokus liegt hier entsprechend auf der diskursiven Analyse publizierter oder anderweitig öffentlich zugänglicher Heritage-Verhandlungen, wobei sich die Struktur des Kapitels – als ein Ergebnis dieser Analyse – an deren inhaltlichen Knotenpunkten orientiert. Den ersten und größten Schwerpunkt bilden demzufolge Verhandlungen des Wendischen und Sorbischen als regionales Heritage (4.1). Weitere Schwerpunkte sind energieindustrielle Brüche und Herausforderungen (4.2), Grenzen und Teilung als regionales Heritage (4.3) sowie die Landschaftsgestaltung (4.4). Historiographische und diskursanalytische Ansätze werden

132 Christel Hopf: Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Uwe Flick, Ernst von Kardoff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg, 2000, S. 350.

133 Eine vollständige Auflistung der interviewten Zeitzeug:innen findet sich unter Abschnitt 7.1.2 im Anhang.

hier miteinander verbunden, indem in einem ersten Schritt zu jedem dieser Knotenpunkte zunächst die jeweiligen Kontexte im Wendland und in der Lausitz miteinander verglichen werden. Dies bietet zum einen die Möglichkeit, die beobachteten Prozesse in ihrem Geworden-Sein zu verstehen und zum anderen die Möglichkeit, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der untersuchten Regionen in Form eines historischen Vergleichs zu bilanzieren. Hierfür kann die Arbeit auf einer Vielzahl vorliegender Regionalhistorien aufbauen. Die historisch orientierten Unterkapitel sind nicht als umfassende Geschichtsdarstellung zum Wendland oder zur Lausitz zu verstehen. Die Auswahl ihrer Schwerpunkte orientiert sich vielmehr an der Relevanz der einzelnen Aspekte für die beobachteten, aktuellen Heritage-Aushandlungen. Denn nur aus einer Kombination gegenwärtiger und historischer Perspektiven lassen sich die aktuellen Vergegenwärtigungen und deren Akteure umfassend verstehen.

Darauf folgen jeweils die diskursanalytischen Unterkapitel. Die Perspektive ist nun dezidiert gegenwartsorientiert. Im Blick liegen folglich auch tragende Akteure und die institutionellen sowie finanziellen Förderrahmen, innerhalb derer sie agieren. Auf diese Weise werden die inneren Logiken, Möglichkeiten und Grenzen von regionalem Heritage im Wendland und in der Lausitz nachvollziehbar und lassen sich miteinander vergleichen. Da die für die Studie befragten Heritage-Akteure die untersuchten Prozesse entscheidend mitgestalten, werden ihre individuellen Positionierungen in Kapitel 4 zudem punktuell aufgegriffen, um sie in Relation zu den Ergebnissen der Diskursanalyse zu setzen und diese Ergebnisse entsprechend weiter zu schärfen.

In Kapitel 5 fokussiert sich die Studie ganz auf die analytische und interpretative Auseinandersetzung mit den Interviews. In einem ersten Schritt wird zunächst geklärt, welche individuellen Kulturerbe-Begriffe den analysierten Aussagen zugrunde liegen (5.1). Anschließend werden besonders erkenntnisreiche Beispiele im Detail vorgestellt. Denn offen ist nach wie vor die Frage, aus welchen Gründen und mit welchen Motivationen Menschen überhaupt etwas erben oder vererben und warum dieses Erbe mit Räumen in Form von Regionen verknüpft wird (5.2). Der Schwerpunkt der qualitativen Inhaltsanalyse wird sich an dieser Stelle auf die Nutzungen von regionalem Heritage und deren Formen beziehen (5.3). Kapitel 5 ist als interpretierende Generalisierung der beobachteten Prozesse zu verstehen, an dessen Ende Vorschläge zum Verständnis und zur Konzeptualisierung von regionalem Heritage stehen (5.4). Hiermit nähert sich die Arbeit auch dem grundlegenden Erkenntnisinteresse daran an, welche demokratischen Implikationen und partizipativen Möglichkeiten regionales Heritage hat – und wo dessen Grenzen liegen. Darüber hinaus lassen sich hier mögliche Schärfungen genereller akademischer Heritage-Verständnisse formulieren. Abschließend werden die Ergebnisse des Vergleichs der beiden Regionen zusammenfassend resümiert und für weiterführende Forschungsfelder perspektiviert (Kapitel 6).